

Full House in der Galerie Hollabolla

Am Sonntagvormittag, inmitten der Bilder zum Thema «neue Erinnerungen», unterhielten sich der Künstler Stephan Sude und Martin Walch, Künstler und Direktor der Kunstschule Liechtenstein. Aufmerksam verfolgte das Publikum die Ausführungen und Erklärungen.

ESCHEN. Seit zwei Jahren beschäftigt Stephan Sude sich mit dem Thema «neue Erinnerungen» und es sei noch lange nicht abgeschlossen. Die Wahl dieses Themas habe sicherlich mit seiner aktuellen Lebensphase zu tun, in der sich neue Türen öffnen aufgrund seines Älterwerdens und der Tatsache, dass die inzwischen erwachsenen Kinder selbstständig und damit die elterliche Verantwortung kleiner geworden sei. Beim Graben in seinem Fotoarchiv habe er nach Bildern gegriffen, die Erinnerungen in ihm weckten, aber auch Gefühle. «Eine Erinnerung wie auch ein Gefühl kann mit einer Wahrheit verbunden sein, muss es aber nicht», erläuterte Sude, «der wesentliche Unterschied ist, dass eine Erinnerung falsch sein kann, ein Gefühl aber immer richtig ist.» Ein Bild von seinem Vater und ihm selbst als Kind und ein weiteres Foto von sich selbst als Vater mit seinem kleinen Sohn zeigte ihm eine Familienstruktur auf, die ihm bis dahin nicht aufgefallen war. Ihm sei bewusst geworden, dass die Väter in seiner Familie nicht wussten, wie man Vater ist, und

die Söhne vaterlos aufwuchsen. So hat man manchmal plötzlich Antworten, nach denen man gar nicht gesucht hat.

Diese Erinnerungen und Gefühle darzustellen, forderte die künstlerische Schaffenskraft Sudes enorm. «Wie visualisiert man etwas, was visuell nicht viel hergibt?» Sude schuf eine Art Memory aus Fotografien aller Art, die aufgedeckt, und bei der vorausgesetzten Bereitschaft des Betrachters sich darauf einzulassen, Erinnerungen und Gefühle wecken. «Ich kann mich mit Erinnerungen nur beschäftigen, wenn ich mich auf mich beziehe. Ich habe nur meine Erinnerungen, deine nicht», betonte der Künstler.

«Erinnerungen haften etwas altes, Vergangenes an, und doch trägt jede Erinnerung neue Aspekte mit. Sie reift, wie derjenige, der sich erinnert.» Aus den verschiedenen Erinnerungsformen wie Wiedererinnern, Tagebucheintragungen, aus konservierten oder erlebten oder Generationen übergreifenden Erinnerungen entstanden im Arbeitsprozess die ausgestellten Bilder. Sude arbeitet aus dem Chaos, aus dem

Impuls heraus. Seine Bilder auf Kunststofffolie, Plexiglas oder traditioneller Leinwand erhalten Tiefe durch zwei bis drei Ebenen, die übereinander gemalt sind «Ich suche die Struktur in jeder Fläche, brauche die Brüche in der Ebenmässigkeit», spürt Stephan Sude seinen Impulsen nach. Seit 31 Jahren stellt er seine Werke aus und hat sich dabei vom figurativen Arbeiten zur Abstraktion und wieder zurück zum Figurativen entwickelt. «Heute bin ich ein figurativer Maler im Randgebiet», meinte er und stellte gleich klar, dass das morgen wieder anders sein kann. «Heute gibt es kein Limit in der künstlerischen Technik. Man verbindet heute, was man will an Materialien und Techniken. Es sei eine Frage der persönlichen Entwicklung – hin und wieder weg. «Dass manche Resultate dieser Entwicklungsschritte nicht gefallen, müssen wir hinnehmen, die Betrachtenden und ich», schmunzelte Sude.

Der Auftrag der Kunst

Der Auftrag der Kunst ist Kommunikation. Im besten Fall machen die Kunstobjekte eine



Bild: Tatjana Schnalzger

Kunstschuldirektor Martin Walch (links) und der Künstler Stephan Sude schwelgen in «Erinnerungen».

Aussage, die der Gesellschaft einen Mehrwert bringt. «Für mich ist es eine Art verzögerten Dialogs, da ich während der Entstehungsprozesses mit meinem Werk alleine bin, das später seine Botschaft anderen Be-

trachtern zugänglich macht.» Als Künstler müsse man auch akzeptieren, dass die gelungene Aussage oft unbewusst aus dem Prozess heraus entstanden ist. Es ist die Hingabe des Kunstschaffenden an sein Tun, dem

Nachspüren der innersten Impulse und der kreativen Umsetzung – ohne Erwartungen erfüllen oder Erfolg erzwingen zu wollen –, die einer wirklich kraftvollen Aussage zum Ausdruck verhilft. (wou)